REDACTIONSBUREAU
Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761, 3. Stock.
Man pränumerirt in Wien im Redactions-Bureau und in Rud. Lechner's Universitäts-Buchhandlung, Stock im Eisen Nr. 622.
Jeden Freitag erscheint eine Nummer.

PRÄNUMERATIONSPREIS

ohne Postzusendung:	*mit Postzusendung:*
Jährlich .... 6 fl. C. M.	Jährlich .... 8 fl. C. M.
Halbjährig .. 3 „ „	Halbjährig .. 4 „ „
Vierteljährig 1 „ 30 „	Vierteljährig 2 „ „

Für Inserate 6 kr. pr. Petitzeile.
Geldzusendungen erbittet man franco.

OESTERREICHISCHE ZEITSCHRIFT
FÜR
PRACTISCHE HEILKUNDE.
HERAUSGEGEBEN
VOM DOCTOREN-COLLEGIUM DER MEDICINISCHEN FACULTÄT IN WIEN.

Hauptredacteur: Dr. Jos. Joh. Knolz. *Mitredacteur:* Dr. G. Preyss.

I. Jahrgang. Wien, den 16. November 1855. **No. 44.**

I. Original-Abhandlungen.

Beobachtungen über die Erweiterung des äusseren Gehörganges.

Von **Dr. Linhart.**

Es ist eine nicht so allgemein bekannte Thatsache, dass Dimensionsfehler des äusseren Gehörganges, so wie Formfehler der Concha ohne anderweitige Erkrankung Schwerhörigkeit bedingen. Es dürfte daher nicht überflüssig sein, einige diessfällige Beobachtungen anzuführen, und zwar über *Meatus auditorius peramplus s. dilatatus.*

Mit diesem Namen bezeichnet Buchanan eine bleibende Erweiterung des Gehörganges in Folge eines excentrischen Druckes auf seine Wände (wie z. B. durch Polypen) oder in Folge eines Schwundes der die Wandungen des Gehörganges umgebenden Gewebe.

Verfasser hat in der letzten Zeit zwei Fälle der Art beobachtet, in welchen sich keine der oben angeführten Ursachen nachweisen liess, und doch bemerkten die betreffenden Patienten die Schwerhörigkeit erst seit Kurzem. Wir wollen nun beide hieher gehörigen Fälle erzählen:

a) Ein Mann im Beginne der Vierzigerjahre, sehr gross, mager, mit einer schönen dolicho-cephalischen Schädelbildung, leidet schon mehrere Jahre an Schwerhörigkeit, und zwar am linken Ohr. Die Ohrmuschel war vollkommen gut gebildet, gross, vom Zitzenfortsatze ganz zweckmässig abstehend. Die Oeffnung des äusseren Gehörganges hatte bei 6‴ im Durchmesser und war durch eine braune vertrocknete Borke verlegt. Der Schlag einer Taschenuhr von beiläufig $1^1/_2$ Schuh Hörweite wurde nur vernommen, wenn die Uhr unmittelbar ans Ohr oder an den Zitzenfortsatz gelegt wurde.

Ich schritt nun zur Entfernung der Borke, indem ich dieselbe mit einer Meiselsonde umkreiste, worauf es sehr leicht gelang, einen ganz kurzen Zapfen vertrockneten Ohrenschmalzes zu entfernen. Nun zeigte sich der ungemein ausgedehnte äussere Gehörgang, in den bequem die Spitze eines starken Manneszeigefingers eingeführt werden konnte. In der Tiefe von weniger als einem Zoll zeigte sich das mehr als um's Dreifache vergrösserte Trommelfell, welches sich ganz deutlich an seinem Umbo und durch die sanfte Berührung mit einer Sonde erkennen liess. Der Mangel an Glanz, so wie auch das Gefühl bei der Berührung liessen eine Verdickung des Trommelfells vermuthen. Der Gehörgang war trocken und vollkommen haarlos. Der Versuch mit der Uhr zeigte, dass der Schlag derselben in einer Entfernung von mehr als fünf Zoll gehört wurde. Gesprochene Worte wurden deutlich vernommen, wenn in der Nähe gesprochen wurde; in einer Entfernung von beiläufig 2 Schuh war die Wahrnehmung undeutlich.

Das rechte Ohr zeigte eine, obwohl nicht sehr auffallende Vergrösserung des Gehörganges, jedoch war der Eingang in denselben mit starken Vibrissae besetzt und gehörig feucht; die Function dieses Ohres war normal. Auffallend war in diesem Falle eine ganz besondere

Abplattung der Schläfegegend, so wie überhaupt eine sehr schmale Gesichtsbildung.

b) Der zweite Fall betraf einen Mann, der um einige Jahre älter war, ebenfalls mager und gross, mit ganz derselben Schädelbildung, wie der Erste; die Schwerhörigkeit betraf auch hier das linke Ohr. Die Dimensionsverhältnisse des äusseren Gehörganges, sowohl in der Weite als in der Kürze, waren dieselben, nur geringer wie im ersten Falle. Der Gehörgang war nicht durch vertrocknetes Ohrenschmalz verlegt, sondern trocken, mit kleienartigen Schüppchen bedeckt. Der Schlag der Taschenuhr war auf beiläufig 6—8 Zoll vernehmbar. Das Hörvermögen für gesprochene Worte war schon in der Distanz von zwei Schuh undeutlich. Auch hier war das rechte Ohr ähnlich, jedoch in geringerem Grade verbildet.

In beiden angeführten Fällen konnte ich nicht ermitteln, ob und zu welcher Zeit die Patienten gut hörten; auch wussten die Kranken gar nichts von einer Krankheit des äusseren Gehörganges anzugeben, welche obigen Dimensionsfehler bedingen könnte.

Buchanan und Itard geben wohl als eine Ursache dieser Erweiterung des Gehörganges verhärtete Pfröpfe von Ohrenschmalz an, wie ein solcher in unserem ersten Falle vorhanden war; man könnte allenfalls eine Erweiterung des knorpeligen Theiles in diesem Falle als Folge des Pfropfes ansehen, allein die Kürze des Gehörganges so wie die ausserordentliche Vergrösserung des Trommelfells lassen sich dadurch nicht erklären.

In dem zweiten Falle war gar nichts zugegen, was ein Auseinandertreiben der Wandungen auch nur im Geringsten bewerkstelligen konnte. Diese Beobachtungen, insbesondere die Kürze des Gehörganges, so wie der Umstand, dass ich einen Schwund der den Gehörgang umgebenden Gebilde auf keine Weise supponiren konnte, bestimmten mich, das Uebel in beiden Fällen als ein angebornes zu betrachten. Ich will damit nicht behaupten, dass schon bei der Geburt und in der Kindheit dieser Fehler in demselben Masse bestand, wie er sich mir darstellte, sondern er könnte sich während des Wachsthums entwickelt haben. Einige Schriftsteller, wie z. B. Jäger, legen einen Werth darauf, dass sie diesen Zustand nie bei Kindern und jungen vollkräftigen Leuten gefunden hätten, sondern immer bei dürren, hageren, mit *habitus phthisicus* versehenen Leuten.

Obwohl in beiden erwähnten Fällen die betreffenden Patienten gross, mager, über 40 Jahre alt waren und beide einen sogenannten phthisischen Habitus besassen, will ich doch diesem Umstande keine so grosse Bedeutung geben, als der in beiden Fällen auffallenden Eindrückung der Schläfengegend und dem überhaupt sehr verminderten Querdurchmesser des Schädels. Mit einem Worte, ich halte diesen Zustand für eine Verkrümmung des ganzen Schläfeknochens, wofür am meisten die Verkürzung des knöchernen Gehörganges und die ausserordentliche Grösse des Trommelfells sprechen. Die entsprechende Erweiterung des knorpeligen Gehörganges, so wie überhaupt alle übrigen Erscheinungen halte ich für Folgen.

Dass derartige Verkümmerungen während des Wachsthums und auch später an Knochen stattfinden können, beweisen mehrere Beobachtungen, wie z. B. die Verbildung der Gesichtsknochen beim schiefen Halse.

Begreiflicher Weise ist der therapeutische Wirkungskreis des Arztes ein sehr enger und beschränkt sich blos darauf, die oft sehr lästige mit Jucken verbundene Trockenheit des Gehörganges zu mildern. Ich habe die Befeuchtung des Gehörganges mit süssem Mandelöl in der Art empfohlen, dass ein kleiner Pfropf von Baumwolle damit befeuchtet, in den Gehörgang eingebracht und fortwährend getragen werde, u. z. dies Letztere desshalb, weil beide Kranke über ein höchst lästiges Gefühl klagten, wenn sie, ohne einen Pfropf im Gehörgange zu haben, im Freien herumgingen; der Erste dieser Kranken hatte das Gefühl erst nach der Entfernung des Ohrenschmalzes.

Ueber den Zusammenhang der Erweiterung des Gehörganges mit der Schwerhörigkeit erlaube ich mir gar keine Bemerkung. Ich will blos erwähnen, dass man versucht hat, durch eingelegte metallene Röhrchen von der natürlichen Weite des Gehörganges die Schwerhörigkeit zu mindern oder zu beseitigen; aber alle diese Versuche änderten an der Schwerhörigkeit gar nichts. Ob die Grösse und das derbere Gefüge des Trommelfells einen so entschiedenen Einfluss auf die Schwerhörigkeit übt, lässt sich um so weniger ermitteln, als alle übrigen Theile des Gehörorgans mit Ausnahme eines Theils der Eustach'schen Röhre der Beobachtung nicht zugänglich sind, und ich glaube die Bemerkung machen zu dürfen, dass es in diesen und ähnlichen Fällen kaum weiter kommen wird, als zur Constatirung der Erscheinungen.

Meteorologische Beobachtungen und herrschender Krankheits-Charakter in Wien in den Monaten September und October 1855.

Von **Dr. A. E. Flechner.**

Für September stellt sich der mittlere Barometerstand auf 331‴ 32 P. L., demnach 0‴ 83 P. L. höher als im August; den höchsten Stand beobachteten wir am 8. mit 335‴ 76, den tiefsten am 5. mit 325‴ 78 P. L.; der Unterschied der Extreme, die sich innerhalb drei Tagen folgten, beträgt demnach 9‴ 98 P. L. Der athmosphärische Druck nahm in den ersten Tagen des Monats allmälig ab, erhob sich dann rasch bis zur grössten Höhe, um dann durch sieben Tage zu sinken, und hierauf durch 12 Tage ohne Schwankungen zu steigen und in den letzten Tagen des Monats wieder herabzugehen. — Die mittlere Lufttemperatur war + 11°7 R., also um 4°1 R. niederer als im August; der höchste Thermometerstand war am 1. mit + 19°6; der tiefste am 27. mit + 1°4 R., die Extreme differiren demnach um 18°2 R. In der ersten Woche war die Temperatur der

Jahreszeit ziemlich entsprechend; dann aber traten kühle Morgen und Abende ein, vom 18. an folgten abermals einige milder temperirte Tage, worauf dann wieder eine kühlere Temperatur sich geltend machte. An eilf Tagen hatten wir Regen, namentlich am 6., der durch einen ungewöhnlich grossen Niederschlag von 12‴ 75 ausgezeichnet war; Gewitter wurde nur zweimal, öfter dagegen Wetterleuchten beobachtet, welches am 11. von namhafter magnetischer Störung begleitet war; sonst bot die magnetische Declination nichts von der Norm Abweichendes. Die vorwaltende Richtung der Luftströmungen war östlich, während für Wien sonst die westliche vorherrschend ist. Selten jedoch zeigten im ganzen Monate die Winde eine grössere Heftigkeit. Der mittlere Durchschnitt des Ozongehaltes der Luft war 5.6°, daher namhaft grösser, als in den beiden früheren Sommermonaten, obwohl auch im September das Ozonometer sich niemals bis zu 10.0 erhob, und gar nicht selten 0.0 zeigte; NW.-Winde und Regen waren immer von grösserem Ozonreichthum der Atmosphäre begleitet.

Der mittlere Barometerstand für October berechnet sich als 328‴ 66 P. L., also um 2‴ 66 P. L. niederer als im September; der höchste Stand von 334‴ 02 fiel auf den 20., der tiefste von 322‴ 94 P. L. auf den 30.; der Unterschied der Extreme beträgt somit 11‴ 08. In den ersten fünfzehn Tagen erhielt sich überhaupt ein nur wenig schwankender atmosphärischer Druck zwischen 325‴ und 328‴, dann erhob er sich stufenweise bis zu dem oben angegebenen Culminationspuncte, um von da ab wieder allmälig zu fallen, und nur am 29. eine vorübergehende Erhebung zu zeigen. Die mittlere Lufttemperatur im October war + 10°95 R., also nur 0°75 R. geringer als im September, wodurch sich demnach der October als verhältnissmässig warm charakterisirt. Der höchste Stand des Thermometers mit + 19° R. war am 7., aber noch an mehreren andern Tagen wurden 16 bis 18° beobachtet. Der tiefste mit + 4°4 war am 26., also bedeutend minder, als im September; die Temperatursextreme haben einen Unterschied von 14°; im Allgemeinen wurde eine mehr gleichförmige Temperatur im Laufe des Monats beobachtet, und es mangelte selbst nicht an ziemlich temperirten Nächten. Auch war es vorwaltend trocken, und nur einzelne Tage waren durch mässige, der 11. und 12. aber durch reichlichere Regen bezeichnet. Am 16., 18. und 23. wurden magnetische Störungen, am 29. und 31. auch Blitzen beobachtet. Vorherrschend war wohl die nordwestliche Richtung der Winde, doch hatten viele Tage SW. und die letzte Woche hindurch herrschte eine mehr östliche Luftströmung; die Winde waren im Durchschnitt schwach, und nur an einzelnen Tagen, wie am 11. und 12. erhoben sie sich heftiger. — Der mittlere Ozongehalt der Luft berechnet sich auf ungefähr 2.9, war also namhaft ärmer als im September; den Stand von 10.0 erreichte das Ozonometer nur an dem durch ausgiebige Regen und starken W. Wind ausgezeichneten 11. des Monats, sonst war sein Stand immer nieder und nicht selten 0.0.

Herrschender Krankheits-Charakter.

Der in unserem letzten Berichte besprochene im Monate August vorherrschende gastrisch-adynamische Krankheits-Charakter machte sich auch im September geltend; sein Einfluss minderte sich indess in etwas schon gegen Ende des Monats und noch mehr im Laufe Octobers, um allmälig dem katarrhalischen zu weichen. Cholera und Typhus behaupteten im September unverkennbar ein numerisches Uebergewicht über andere Krankheitsformen, ebenso Catarrhe des Darmtractes, während catarrhalische Affectionen der Respirationsorgane in den Hintergrund traten, und selbst die Lungentuberculose sowohl in den Spitälern als in der Privatpraxis weniger zu schaffen machte. Auch die nicht seltenen Wechselfieber, die öftere Entwicklung von Scorbut, der Verlauf der äusseren Krankheitsformen, welche öfters mit Brand, Phlebitis und Pyaemie verliefen, sowie die Beobachtung zahlreicherer Fälle von Anaemie und Hydrops als Folgekrankheiten, begründeten im September das Dasein des adynamischen Charakters, dessen Einfluss wohl auch im October nicht als erloschen betrachtet werden konnte, namentlich in der ersten Hälfte desselben, während in der zweiten Hälfte, bei den sparsamer werdenden Brechruhrfällen und Darmcatarrhen, die der Jahreszeit entsprechenden catarrhalischen Affectionen der Athmungsorgane häufiger, selbst Pneumonien und andere Entzündungen weniger selten wurden, und im Krankheitsverlaufe auch mehr günstige Reaction sich zu erkennen gab, wobei jedoch der Typhus noch immer keinen Anschein zeigte, den bei uns so lange behaupteten Schauplatz zu räumen; indess hat sich in den neueren Fällen, nach den uns zugekommenen Mittheilungen, die Form der typhösen Fieber in der Art geändert, dass sie nicht, wie häufig während der Höhe der Choleraepidemie, stürmisch und mit Erbrechen und starkem Abführen auftreten, sondern einen milderen zugleich schnelleren Verlauf und günstigeren Ausgang zeigen. Die Neigung zu Parotiden Geschwülsten im Verlaufe des Typhus wurde von einigen Beobachtern in beiden Monaten hervorgehoben; *Typhus exanthemat.* machte sich nicht bemerkbar. Ausser Cholera, Diarrhoe und Typhus sind noch die Wechselfieber erwähnenswerth, die namentlich in der Leopoldstadt schon im August zahlreich zur Behandlung kamen, im September häufig blieben, selbst bei Kindern nicht selten sich entwickelten, und erst um die Mitte Octobers seltener wurden; sie waren, insbesondere nach den Beobachtungen im Spitale der barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt, im Durchschnitt hartnäckig und häufig von Wassersucht gefolgt. Von acuten Ausschlägen wurden Morbillen fast gar nicht, Scharlach nur in der Vorstadt Rossau und in den benachbarten Theilen in grösserer Zahl beobachtet; Variola, Variolois und Varicella waren schon im September in Zunahme begriffen, und im October sowohl im Civilstande, als auch beim Militär noch zahlreicher; bei letzterem lieferten insbesondere zwei italienische Regimenter viele Blatternkranke. Von andern mehr ausgebreiteten Krankheiten ist noch des Keuchhustens zu erwähnen, der in beiden Monaten unter den Kindern eine ziemliche Ausdehnung gewann.

Wir wollen nun schliesslich noch unserm asiatischen Gaste einige Aufmerksamkeit widmen. Nach unserm letzten Berichte konnten wir zu Ende Augusts aus dem Grunde noch keine Abnahme der Cholera in Wien annehmen, weil, wenn sie gleich damals in mehreren Vorstadtbezirken gemindert erschien, sie gerade um diese Zeit in der innern Stadt und einigen Vorstädten mehr um sich zu greifen begann, und auch in der Intensität der Fälle, sowie durch ihren Einfluss auf andere Krankheiten noch unverkennbar eine grosse Herrschaft bewies. In der ersten Hälfte Septembers war es vorzüglich die innere Stadt, Landstrasse, die Rossau und Alservorstadt, wo sie sich am meisten geltend machte, so dass in der ersten Woche 775 neue Erkrankungen mit 318 Sterbefällen, in der zweiten 733 neue Kranke mit 326 Todten angezeigt wurden. Um die Mitte Septembers war ein Nachlass der Epidemie unverkennbar, indem in der Woche vom 16. bis 22. die Zahl der Erkrankungen auf 377, die der Todten auf 172, und in der folgenden die Zahl der ersteren auf 281 und die der letzteren auf 139 fiel und sich eine

weitere stufenweise Abnahme auch im Anfange Octobers kund gab: zwar zeigte sich dann, analog mit Beobachtungen bei früheren Cholera-Epidemien, durch einen mehrtägigen Zeitraum eine neuerliche Verschlimmerung durch Zunahme an Erkrankungen und Todten, und zwar in Vorstädten, in denen auch schon früher genugsame Opfer gefallen waren, ohne dass man durch Witterung oder sonstige Einflüsse diese launenhafte Recrudescenz erklären konnte; in der Woche vom 7. bis 13. Oct. stieg nämlich die Zahl der Neuerkrankten und Todten um ein Drittheil im Verhältniss zur vorhergehenden Woche. Indess war dieses neue Auftauchen nur vorübergehend, um dann in ein gleichmässiges und bedeutenderes Zurückweichen der Epidemie überzugehen, so, dass gegen Ende des Monats nur 5 bis 9 Erkrankungen und 3 bis 7 Todesfälle täglich beobachtet wurden; auch war der Verlauf der neuen Fälle im Durchschnitt milder; man vermisste die sogenannten fulminanten Formen, und der eigentliche epidemische Charakter der Krankheit hatte so zu sagen aufgehört, indem nur zerstreute Fälle in den verschiedenen Bezirken zum Vorschein kamen; es machten sich zugleich, was besonders für das Erlöschen der Cholera spricht, Brustkatarrhe und mehr entzündliche Krankheitsformen geltend, wobei der Krankenstand im Allgemeinen, sowohl in den öffentlichen Anstalten, als auch in der Privat-Praxis sich auffallend gering stellte.

Seit dem Anfang der Epidemie (28. Mai) bis 31. October waren in der innern Stadt und sämmtlichen Vorstadtbezirken 6653 (2405 M., 3243 W. und 1005 K.) erkrankt, wovon 3612 (1322 M., 1794 W. 496 K.) genasen und 2910 (1042 M., 1405 W. und 463 K.) starben, und mit dem Schlusse Octobers blieben noch 131 (41 M., 44 W. 46 K.) in Behandlung. Es kommen demnach von 100 Erkrankungen 37 auf die Männer, 48 auf die Weiber und 15 auf die Kinder; das Sterblichkeitsverhältniss stellt sich aber bei beiden Geschlechtern ziemlich gleich, nämlich 43 Prozente, bei den Kindern aber 46; daher der mittlere Durchschnitt im Allgemeinen 44 Todte auf 100 Erkrankungen gibt. Auch die zunächst vor den Linien Wiens liegenden Ortschaften wurden bedeutend betheilt und weisen bis Ende Octob. 2705 (1063 M., 1030 W. und 612 K.) Erkrankungen aus, wovon 1523 (642 M., 591 W. und 290 K.) genasen, und 1168 (413 M., 435 W. und 320 K.) starben. Auffallend ist es, dass, während innerhalb der Linien Wiens die Zahl der erkrankten Weiber um ein Namhaftes die der Männer übersteigt, vor den Linien mehr Männer als Weiber erkrankten, was in der grossen Menge vor den Linien wohnender männlichen Fabriksarbeiter seine Erklärung finden dürfte. Das Sterblichkeitsverhältniss vor den Linien ist bei den Männern 38.9, bei den Weibern 42,2 und bei den Kindern 52.2 Prozente, im Mitteldurchschnitt demnach ziemlich dasselbe, wie in der Stadt, nämlich 44, aber bezüglich auf die Männer besser als bei den Weibern, und namhaft ungünstiger bei den Kindern.

In den Militärspitälern hatte man bis Ende October 376 Erkrankungen, wovon 242 genasen und 134 starben; das Sterblichkeitsverhältniss stellt sich demnach beim Militär auf 35.6 Prozente, folglich bedeutend günstiger als beim Civile, was wohl zum Theil darin seine Erklärung findet, dass von Seite der practischen Aerzte wohl alle tödtlich endenden, nicht aber alle günstig abgelaufenen Cholerafälle der Sanitätsbehörde angezeigt wurden, zum Theil aber auch durch die kräftigere Leibesbeschaffenheit zweckmässige Ueberwachung der Mannschaft in den Kasernen, wodurch jeder auftauchende neue Erkrankungsfall möglichst bald in ärztliche Behandlung kam, bewerkstelligt wurde.

In Bezug auf den Verlauf der Cholera in der heurigen Epidemie bemerken wir nur, dass fulminante, rasch verlaufende Fälle häufiger waren, und die oft sehr schmerzhaften Krämpfe der Extremitäten, die sich nicht selten auch auf den Rumpf ausdehnten, mehr hervortraten, als im vorigen Jahre; im Choleratyphus waren Pneumonien nicht selten, das Choleraexanthem wurde nur in wenigen Fällen beobachtet, ein hartnäckiger, Stunden, ja Tage lang andauernder Singultus wurde oft gesehen. Witterung und Ozongehalt der Luft schien durchaus keinen Einfluss auf den Gang der Epidemie zu haben. Die Behandlungsweise war ziemlich dieselbe, wie im vorigen Jahre; Opium blieb jedenfalls das wichtigste Mittel; doch wird von mehreren Practikern demselben ein nachtheiliger Einfluss insoferne zugeschrieben, als es die Entwicklung und Gefährlichkeit des Choleratyphus begünstigte, was bei der Behandlung mit Tinct. Veratri, namentlich im Spitale der barmherzigen Schwestern in der Leopoldstadt weniger der Fall war; überhaupt schien die Benützung flüchtiger Stoffe, wie Campher, *Spirit. Nitri dulc.*, *Spir. aether. acet.* und *chlorat.*, *Spir. Juniperi* u. dgl. vortheihafter; gegen Singultus, der Tag und Nacht andauerte, und andern Mitteln trotzte, zeigte sich saures— schwefels. Chinin wirksam.

II. Practische Beiträge aus dem Gebiete der gerichtlichen Medicin und Sanitäts-Polizei.

Ueber die sogenannte spontane Selbstverbrennung des menschlichen Körpers,

nebst einer

kritischen Uebersicht dieses Gegenstandes im Allgemeinen.

Nach Professor Dr. Pelikan's Abhandlung,

mitgetheilt von **Dr. Gebh. Fink.**

In der medic. Zeitung Russlands, 12. Jahrg., Nr. 21, 22, 23, 24 gibt Professor Dr. Eugen Pelikan einen sehr interessanten Aufsatz über einen neuerdings beobachteten räthselhaften Vorgang einer Verbrennung, die im Abgange eines Beweises, dass die Entzündung der Kleider und deren Folgen auf den Körper von Aussen erfolgte, amtlich als eine *Combustio spontanea* erklärt wurde.

Wenn auch der mitgetheilte Fall gerade nicht jenes hohe und allgemeine Interesse erregt, wie vor mehreren Jahren die traurige Verbrennungsgeschichte der Gräfin von Görlitz, so beweist er doch, dass der Glaube an spontane Selbstverbrennung noch besteht, und dass diese Doctrin in der Staatsarzneikunde noch immer ihren Platz zu behaupten weiss, obwohl Coryphäen der Wissenschaft, wie Liebig und Bischof die Unmöglichkeit der spontanen Selbstverbrennung mit unumstösslichen Beweisen nach rationellen und naturwissenschaftlichen Erfahrungen sehr einleuchtend darlegten. Es ist wirklich sonderbar, dass, obwohl in den älteren Zeiten, als noch Chemie und Physik in der Wiege lagen und nur allzuhäufig der mystische Mantel unverständlicher Erklärungen benützt werden musste, dieser Vorgang vielfach in das Reich der Fabeln verwiesen

wurde, gerade in unserer Zeit eine grosse Anzahl von Schriftstellern, und darunter Männer von ausgezeichnetem Rufe, wie Maffei, Lecat, Kopp, Apjon, Averardi, Henle u. s. w. als Kämpfer für die Ansicht spontaner Selbstverbrennung des menschlichen Körpers all ihren Scharfsinn daran setzten, um mit den Waffen schwankender Hypothesen und durch Eigenliebe ausgehegter paradoxer Ideen einer Doctrin die Existenz im Gebiete der Wissenschaft zu sichern, welcher gerade diese selbst das Todesurtheil gesprochen. So rief die Broschüre von Liebig gegen die spontane Selbstverbrennung mehrfache Versuche zur Widerlegung derselben, wie von Dr. Graff, Tardieu und Ebers hervor.

Als ein gewandter Gegner der Theorie von der *Combustio spontanea* tritt Herr Professor Pelikan auf, und entwickelt sowohl für den gegebenen Fall als auch im Allgemeinen mit Scharfsinn eine erläuternde Kritik, die, gestützt auf unbefangene Naturbeobachtung und die daraus resultirende rationelle Auffassung, nicht wenig dazu beitragen dürfte, den noch hie und da geltenden Glauben an diesen räthselhaften Vorgang zu erschüttern und einer mehr naturgemässen Erklärung Eingang zu verschaffen. Das Factum ist folgendes:

Theodosia Wassiljewa, 81 Jahre alt, lebte schon seit lange mit ihrer Tochter in der Wohnung, wo sie verbrannte, und war ihres hohen Alters wegen ausser der Wirthschaft mit keiner besonderen Arbeit beschäftigt; sie ging zuweilen aus und blieb, während die Tochter auf Taglohnarbeit ausging, allein zu Hause. Sie liebte besonders geistige Getränke, oft bis zur Trunkenheit. Am 28. November 1854 ging ihre Tochter, nachdem sie Morgens den Ofen geheizt, und die Speisen zubereitet hatte, zu ihrer Bekannten nach Arbeit und blieb bis 2 Uhr des 30. Novembers aus. Bei ihrer Ankunft fand sie die Thüre zugemacht, doch nicht verschlossen, die Vorhänge an den Fenstern vorgezogen. Beim Eintritt ins Zimmer spürte sie einen Brandgeruch, aber keinen Rauch. Endlich erblickte sie die Mutter auf dem Fussboden hinter dem Ofen auf der rechten Körperseite mit gebeugten Knien todt liegend, die Füsse berührten die Wand, der Kopf den Ofen. Die Kleidung, (eine Art wattirter Mantille, und ein flanellenes Unterkleid und Hemd) war längs der ganzen linken Körperseite vorne, seitlich und hinten so durch Feuer verzehrt, dass sie, den Aermel ausgenommen, in ein aschgraues Pulver zerfallen war, welches um die Leiche herum lag, der übrige nicht verzehrte Theil sah einem aus Leinwand gebrannten Zunder ähnlich. Die Kleider auf der rechten Seite waren nicht ganz verzehrt, obwohl auch hier Brandwunden zu sehen waren.

Die genauere Besichtigung des Körpers zeigte Folgendes:

Das Gesicht blauroth und wie die Lippen stark aufgedunsen, die Nase glatt gedrückt, den Mund halb geöffnet, die blaue stark geschwollene Zunge hervorgestreckt, aus der Nase, dem Munde, den Augen und Ohren eine röthliche Flüssigkeit rinnend. Der Hals war stark geschwollen und blau gefärbt, die Epidermis leicht ablösbar. Auf der vorderen Brustfläche bieten sich stellenweise bald blaurothe Leichenflecken, bald ein schwarzer russartiger Anflug dar; auf dem linken oberen Brusttheile sind die Hautdecken völlig verkohlt, weite Risse darbietend, welche die unter der Haut liegende Schichte von Fett und Zellgewebe blosgelegt lassen. Die linke Brust, so wie die ganze linke Seite und der linke Rückentheil stellen eine der beschriebenen ähnliche Verkohlung dar, in gleichem Zustande befindet sich die Hautdecke in der linken Achselhöhle und fast im ganzen Verlaufe des linken Armes, stellenweise ist die Haut mit einem schwarzen Anfluge bedeckt, die Oberhaut besonders an der Volarfläche der Hand leicht ablöslich. Am rechten Arme betrifft die Verkohlung und Zerreissung der Hautdecken nur den oberen, vorderen und hinteren Theil, die innere Seite des Vorderarmes bietet nur oberflächliche Verkohlung mit Ablösung der Epidermis. Der Bauch ist angeschwollen, am oberen Theile die Hautdecke geröthet, wie mit öliger Flüssigkeit belegt, die Epidermis sehr leicht löslich; zwei Zoll über dem Nabel ist ein dunkelbrauner, einen Querfinger breiter Streif, der rechts bis zur Hüftgegend und links fast ununterbrochen bis zur Wirbelsäule reicht. Die Lendengegend ist nur nach oben geröthet, und mit schwärzlichem Anfluge bedeckt. Um die Geschlechtstheile herum ist eine theilweise Röthung der Hautdecken mit Blasenbildung und Ablösung der Epidermis zu sehen. Beide unteren Extremitäten sind stark geröthet, stellenweise mit grossen festen Blasen besetzt, die eine röthliche Flüssigkeit durchsickern lassen.

Bei der inneren Untersuchung des Cadavers zeigte sich: Alle den Schädel bedeckenden Weichtheile sind mit röthlicher Flüssigkeit durchtränkt, die Gefässe der harten und weichen Hirnhaut hyperämirt, die Hirnsubstanz erweicht, besonders die des kleinen Gehirns; die Zunge stark geschwollen, mit röthlicher Flüssigkeit durchdrungen, am Schlunde und an der Speiseröhre eine unbedeutende Röthung und Anschwellung der Schleimhaut. Die innere Fläche der ganzen Luftröhre bis zu den kleinsten Bronchialverästlungen blauroth gefärbt. Die Lungen zusammengefallen, und in den hinteren Lappen mit dunklem Blute gefüllt. Das Herz stellt eine im höheren Grade entwickelte Fettentartung, Welkheit und Verdünnung der Wände dar, an den halbmondförmigen Klappen der Aorta, so wie an der inneren Fläche der letztern selbst atheromatöse und Kalkablagerungen. Der Zustand der Verdauungsorgane gewöhnlich — die Hüllen des Rückenmarkes hyperämisch, die Substanz erweicht.

Aus den ämtlichen Erhebungen geht hervor: Der Hausknecht hatte noch mit ihr am Morgen des 30. November gesprochen, von da an sah sie Niemand von den Hausbewohnern mehr, und der hinter der Wand des Zimmers wohnende Schuster, wie auch seine Familie und Arbeitsleute hörten weder Klopfen nach irgend ein Geräusch, spürten weder Rauch noch sonstigen Geruch, der durch die mit Tapeten nur lose belegte Thür leicht zu ihnen ins Zimmer durchdringen konnte. Dabei zeigt die Tochter an, dass Hab und Gut ihrer Mutter, wie auch das ihrige selbst unberührt geblieben sei, dass ihre Mutter während ihrer Abwesenheit nach allen vorhandenen Kennzeichen zu urtheilen, weder im Ofen noch auf dem Herde Feuer machte, da sie sich keine Speise zu bereiten nöthig hatte, was sich auch dadurch bewährte, dass das von der Tochter am Tage ihrer Entfernung in den Ofen gelegte Holz unberührt war, und eine zubereitete Kohlsuppe im Topfe noch bis zur Hälfte nachgeblieben ist. Auch hat sie auf Niemanden Verdacht, ihre Mutter gewaltsam wundgebrannt zu haben.

Das Gutachten der Experten lautet also: „Obgleich man nach den auf der Leiche der Theodosia Wassiljewa gefundenen nur an einigen Stellen verzehrten und verbrannten Kleidern, nach der mehr oder minder grossen Wundbrennung des ganzen Körpers, den behaarten Theil des Kopfes, die Afteröffnung, die Geschlechtstheile und Fusssohlen ausgenommen, schliessen kann, dass der Tod durch die erwähnte Wundbrennung verursacht sei; so war doch bei aller Sorgfältigkeit der Untersuchung vor, während und nach der Inspection des Cadavers und bei Erwägung aller erörternden Umstände völlig unmöglich auszufinden, wann und wie die Verzehrung und Verbrennung den auf der Verstorbenen befindlich gewesenen Kleidern vom Feuer mitgetheilt wurde, und daher das hohe Alter der Verstorbenen, ihre Fettheit, ihren fast ununterbrochenen manchmal sogar übermässigen Genuss spirituöser Getränke, den gelblich braunen theils fettartigen Russ am Cadaver und an zwei Stellen des Ofens, die ungleichmässige, gleich unvollkommene Verbrennung der auf der Verstorbenen befindlich gewesenen Kleidungsstücke, die unzweifelhaften Spuren von Brandwunden, selbst an solchen Körperstellen, an welchen die Kleider unverletzt geblieben sind, die Art und Eigenschaft der Wundbrennung, die Unverletztheit der Tapeten, an dem Wandtheile, an welchem sich die Füsse stützten, und die Unverletztheit der an der Wand hängenden Kleidungsstücke, die sehr bedeutende und umschriebene Einwirkung des Feuers auf die Breter des Fussbodens, die Abwesenheit der mindesten Spur von Feuer, welcher Art es auch sein mag, in der ganzen Wohnung, besonders aber die vollkommene Abwesenheit des beim gewöhnlichen Brennen immer Statt findenden empyreumatisch rauchigen Geruches — dieses Alles erwägend, kann man, wenn auch nicht positiv, doch wenigstens mit Wahrscheinlichkeit folgern, dass in diesem Falle die Ursache des Todes in der im Körper der Theodosia Wassiljewa entstandenen Selbstentzündung (*combustio humana spontanea*) zu suchen ist. Diese Annahme wird dann nicht nur wahrscheinlicher werden, sondern auch als eine positiv wahre zu betrachten sein, wenn aus den ausführlicheren Polizeiuntersuchungen sich nicht ergeben wird, dass die Verstorbene auf irgend eine Weise ihre Kleider durch gewöhnliche Wirkung des Feuers angezündet hat."

Die Umstände jedoch, die nach Herrn Professor Pelikan bei der speciellen kritischen Untersuchung dieses Falles besonders zu betrachten sind, sind folgende:

1. Es sind keine Augenzeugen der Begebenheit vorhanden.

2. Es fanden sich theils Brennstoffe, theils zum Feuermachen nöthige Utensilien im Zimmer vor.

3. Ist aus den im Zimmer und am Cadaver des verunglückten Weibes bemerkten Erscheinungen zu ersehen, dass die Einwirkung des Feuers von Aussen nach Innen erfolgte.

4. Die stellenweise Versengung und Wundbrennung verschiedener Körpertheile und Kleiderstellen bei Wohlerhaltung der übrigen beweist nur die zufällige Wirkung der Flamme, wie sie auch Experimente an Cadavern auf eine ganz gleiche Art beweisen.

5. Die bei der inneren Untersuchung bemerkten Haupterscheinungen lassen auf Gehirnapoplexie, begleitet von Erstickungszeichen schliessen.

6. Die starke Anschwellung der mit röthlicher Flüssigkeit durchtränkten Zunge und die blaurothe Färbung der Luftröhre, ihrer Zweige und der capillaren Bronchialverästlungen zeigen theils die örtliche Wirkung der Hitze an, theils den Einfluss erstickender Gase, und es ist kein Grund vorhanden, anzunehmen, dass das Feuer mit der ausgeathmeten Luft aus den Lungen gekommen sei.

7. Die Gegenwart von einer Menge von Gasen im Magen und in den Gedärmen ist eine Folge der Fäulniss, und die chemische Analyse konnte keine Phosphorhydrogenverbindungen nachweisen.

8. Die Untersuchung der wundgebrannten Stellen zeigt, dass auf dieselben das Feuer in der Richtung von Aussen nach Innen wirkte; an jenen Stellen aber, auf welche das Feuer aus einiger Entfernung wirkte, und wo die Kleider unverletzt sind, finden sich auch Brandwunden vom ersten und zweiten Grade (nach Dupuytren's Eintheilung).

9. Die Reactionserscheinungen an verschiedenen wundgebrannten Körpertheilen, die Brennwunden ersten und zweiten Grades an den Hinterbacken, Schenkeln u. s. w. die am Gesichte, an der Zunge, an der inneren Fläche der

Luftröhre und Bronchien gefundenen Erscheinungen weisen darauf hin, dass die Einwirkung des Feuers noch im Leben Statt gefunden hat, keineswegs nach dem Tode, um ein begangenes Verbrechen zu verhehlen. (Der Schluss folgt.)

III. Facultäts-Angelegenheiten.

Aus Anlass wiederholter Anfragen wegen Aufnahme auswärtiger Facultätsmitglieder in das jährlich erscheinende ämtliche Verzeichniss der zur Praxis in Wien berechtigten Sanitätspersonen wurde in der Sitzung des Geschäftsrathes vom 16. v. M. Folgendes beschlossen:

Jene Facultätsmitglieder, welche in Wien ihren bleibenden oder zeitweiligen Wohnsitz haben, wie z. B. Badeärzte, müssen auf jeden Fall in das Verzeichniss der Aerzte aufgenommen werden; jene Facultätsmitglieder jedoch, welche ihr Domicil anderwärts haben, können gleichfalls in dasselbe mit Angabe ihres Wohnortes aufgenommen werden, jedoch nur in dem Falle, als sie es ausdrücklich wünschen und die Veränderung des Wohnortes jedesmal angezeigt wird. — Der Grund, wesshalb Facultätsmitglieder, welche nicht in Wien wohnen, bisher in der Regel in das Verzeichniss nicht aufgenommen wurden, war der, weil letzteres vorzugsweise auf die Wiener Aerzte sich bezieht, und der Wohnort der übrigen Mitglieder nur in wenigen Fällen bekannt ist, daher offenbar viele Unrichtigkeiten sich einschleichen müssten. — Es werden demnach zu Folge obigen Beschlusses jene Facultätsmitglieder, die ausserhalb Wien wohnen, und in das ärztliche Verzeichniss aufgenommen zu werden wünschen, eingeladen, sich diessfalls mit Angabe ihres gegenwärtigen Aufenthaltes bis letzten December d. J. an die Kanzlei des Doctoren-Collegiums der med. Facultät, Stadt Nr. 761 portofrei schriftlich zu wenden.

Vergangenen Donnerstag den 8. November fand eine Plenarversammlung der Witwensocietät der med. Facultät statt, in welcher der Entwurf der vom Ausschusse abgefassten neuen Societätsstatuten berathen wurde. Die Verhandlungen beim Plenum gingen rasch vorwärts, und nachdem bereits viele Paragraphe endgiltig erledigt wurden, ist zu erwarten, dass in kurzer Zeit der ganze Entwurf höhcren Orts zur Vorlage gelangen werde.

Aufnahme neuer Mitglieder.

Am 13. November 1855 wurde Herr Med. et Chir. Dr. *Elias Schreiber*, aus Leipnik in Mähren, als Mitglied in die medicinische Facultät aufgenommen.

IV. Analekten.

a) Aus dem Gebiete der Chemie und Pharmacologie.

Erkennen des freien und gebundenen Jod's. Da die Ausmittlung der Gegenwart des Jod's im Urin bei dessen medicinischer Anwendung für den Arzt sehr wichtig ist, so steht ihm als Reagens ausser den bekannten Mitteln, wie Amylum, Schwefelalcohol oder Chloroform, nach Dr. Löwein das Terpentinöl zu Gebote. Man giesst auf die Flüssigkeit eine Schichte Terpentinöl, und macht durch zugetropfte salpetrige Salpetersäure das Jod frei, wodurch nach Verhältniss seiner Menge das ätherische Oel von dunkelbraunroth bis ins schwach Rosenrothe gefärbt wird; dadurch soll noch der $^1/_{10000}$ Theil zu erkennen sein. (*Oesterr. Zeitsch. für Pharmacie*, *9. Jahrg.*, *Nr. 6.*)

Mittel gegen die Hundswuth. Als Prophylacticum gegen die Hundswuth nach dem Bisse wuthkranker Hunde, wendet Sandorffy, Physicus des Oedenburger Comitates folgende Therapie an: Die Wunde des Gebissenen wird mittelst einer aus *Ung. Basil.*, *Pulv. Cantharid.* und *Oxydi Hydrargyri rubri* bestehenden Salbe in Eiterung erhalten, ausserdem aber täglich innerlich ein Pulver gereicht. *Rp. Pulv Rad. Valer. silv. gr. 10 — Cantharidum — Meloës Majal.* $\overline{aa}$ $^1/_4$ *gr. — Sacchari albi gr. sex.*

Während einer 44jährigen Dienstzeit sind Hrn. Sandorffy 160 Fälle von derlei durch den Biss wüthender Hunde und Katzen erfolgten Verwundungen an Menschen vorgekommen, und kein einziger Fall von Wuthausbruch; unter diesen 160 Fällen war die Wuth bei 70 Thieren unläugbar erwiesen. (*Zeitschrift f. Nat. u. Heilk. in Ung. 1854. Nr. 26.*)

b) Aus dem Gebiete der Staatsarzneikunde.

Pariser Weltausstellung III. Pharmaceutische und medizinisch-chemische Erzeugnisse. Dr. A. Foucart berichtet hierüber beiläufig Folgendes: Im Allgemeinen bot die Ausstellung in Bezug auf chemische Producte wahre Siegestrophäen der Wissenschaft, sowohl was die Mannigfaltigkeit, als auch die Güte und Schönheit, ja Pracht der vorgelegten Muster betrifft. Natürlich behauptet hier die Industrie weit den Vorrang vor der Pharmacie: zu bemerken sind aber doch die phosphorsaure, einfach- und doppeltkohlensaure Soda, die wunderschönen grossen Krystalle von schwefelsaurem Eisenoxydul; das Manganchlorür von herrlicher rosenrother Färbung, die krystallklaren chemisch reinen Säuren. Bei Gelegenheit der Ausstellung eines Apothekers, der eine Menge Fläschchen und Schächtelchen mit den abentheuerlichsten Etiquetten und eine förmliche Universalapotheke und Rettungskasten gegen alle möglichen und unmöglichen Krankheiten nebst dem genauesten Preise der betreffenden Panaceen exponirte, bespricht auch der Franzose Foucart, der doch mehr an derlei Fanfaronaden gewohnt ist, den Missbrauch, den manche Apotheker treiben, indem sie ihren Erzeugnissen Beiwörter beilegen, die darauf hindeuten, dass sie allein rationell bereitet, gesundheitszuträglich, unfehlbar wirkend etc. sind. Als ob die Präparate anderer Apotheker irrationell zubereitet, menschenmörderisch und wahre Gifte wären, nur dazu geschaffen, um der Atropos die Arbeit zu ersparen! Ein Vorgang, der nach dem Grundsatze *Mundus vult decipi* nur auf die Täuschung und den Betrug des unwissenden und leichtgläubigen Volkes berechnet ist, andererseits aber nur zur Folge hat, dass solche Apotheker das an Achtung aller Rechtlichgesinnten verlieren, was sie an Geld durch derlei Speculationen auf die Thorheit des vornehmen und gemeinen Pöbels gewinnen! — Ausgezeichnet sind die Producte Dorvault's, seine Quecksilbersalze, sein Mannit, Tannin, seine vollkommen lösliche citronensaure Magnesia, seine Extracte, die sämmtlich fabriksmässig erzeugt werden. Zu erwähnen ist ferner das vom Bäcker Pavard dargestellte Brod aus Leim (Gluten), jenem Stoffe, welcher dieser Verarbeitung sonst so widersteht; es sieht wie gut gebackenes schwammiges Brod von innen aus, und ist nicht ekelhaft zu geniessen; vorzugsweise bestimmt für Diabetiker, denen Amylacea schaden. — Von Gille sind vorzügliche Eisenpräparate exponirt, namentlich der Haltbarkeit wegen überzuckertes Eisenjodür; sein Eisenjodüröl wird wohl den Leberthran nicht verdrängen. — In bescheidener Weise findet man endlich von dem leider erst kürzlich dahingeschiedenen Pharmaceuten Quevenne sein mittelst Wasserstoffgas reducirtes chemisch reines Eisen und Digitalin ausgestellt, zwei Präparate, die Quevenne zu dauerndem Ruhme gereichen. (*Gaz. des hôp. 1855. 123.*)

c) Aus dem Gebiete der Physiologie.

Zur Pulslehre (Sphygmologie) liefert Marcé in einer grösseren Arbeit Daten, die zum Theile wohl bekannt, doch noch nicht die gebührende Aufmerksamkeit von Seite der Practiker erhalten haben, namentlich was das Verhältniss der Anzahl der Pulsschläge zur Anzahl der Athemzüge betrifft. An 55 relativ gesunden erwachsenen Individuen beiderlei Geschlechts fand M. als durchschnittliche Anzahl der Pulsschläge 72, als Mittelzahl der Athemzüge 20 in der Minute, was beiläufig das Verhältniss von 3,51 : 1 oder von 7 : 2 gibt. Doch ist dieses Verhältniss kein constantes, wie sich M. an 500 Kranken überzeugte. Wenn die Zahl der Pulsschläge unter das Mittel herabgeht, ist die Zahl der Athemzüge nicht proportional vermindert, sondern sie bleibt eine höhere; steigt hingegen die Zahl der Pulsschläge bedeutend über das Mittel, so steigt wohl auch die Zahl der Athemzüge, allein nicht im Verhältnisse der Zahl der Pulsschläge. Im Greisenalter ist bei gleicher Anzahl der Pulsschläge die Zahl der Athemzüge geringer, als beim Erwachsenen. Diese numerischen Beziehungen zwischen Kreislauf und Athmung sind auch weitaus in der Mehrzahl der Fälle im fieberhaften Zustande, wenn nicht ein ganz fremdartiges Element sich hinzugesellt, ziemlich dieselben. Es gibt jedoch Ausnahmen, und das sind *a)* Schmerzen in den Brustwandungen, seien sie bedingt durch Entzündung der Nerven, oder Neuralgie, durch Rheumatismus oder andere Ursachen; hier kann die Zahl der Einathmungen im Verhältnisse zu den Pulsschlägen beträchtlich sich vermehren; *b)* bei comatösen Hirnaffectionen und nach einem plötzlichen und zugleich beträchtlichen Blutverluste ist die Zahl der Athemzüge unter dem Verhältnisse, welches der Zahl der Pulsschläge entsprechen sollte. — Bei Anwendung der Digitalis beobachtete Marcé anfänglich Verminderung der Pulsschläge und erst am zweiten oder dritten Tage Verlangsamung der Respiration. *(Archives générales de méd.)*

V. Personalien, Miscellen.

Notizen.

So eben erfahren wir, dass Herr Dr. *Wenzel Linhart*, derzeit Docent an der hiesigen medicinischen Facultät und Mitglied unseres Collegiums an die Stelle des vor Kurzem verstorbenen Professor *Morawek* zur Professur der Chirurgie in Würzburg berufen wurde, und auch geneigt ist, diesem ehrenvollen Rufe zu folgen.

— (Cholera.) Bei der stetigen Abnahme der Epidemie in Wien ist der Krankenstand bis auf 31 gesunken. Die hin und wieder vorkommenden Fälle sind meist nur leichteren Grades. Die geringen Fluctuationen im Cholerakrankenstande der Residenz mit ihren Vorstädten in der Zeit vom 7. bis 12. November inclusive waren folgende: Es erkrankten 13 Individuen, so dass mit den laut unserem letzten Berichte Verbliebenen in genanntem Zeitraume 98 Cholerakranke in ärztlicher Behandlung waren, von denen 52 genesen und 15 gestorben sind.

Zu den vor den Linien Wiens verbliebenen 14 Kranken kam nur noch Einer hinzu, der nebst Einem der schon früher angezeigten 14 am 12. November noch in Behandlung verblieb, während die übrigen 13 alle genasen.

— Auch auf dem flachen Lande Niederösterreichs war in der Wochenperiode vom 21. bis 27. October die Abnahme, eine geringe Fluctuation abgerechnet, stetig und es zählte in dieser Zeit der Polizeirayon Wiens nur mehr 5, der übrige Theil vom V. U. W. W. 7, der Kreis V. O. W. W. 1, V. U. M. B. 32 und V. O. M. B. 4 Orte mit einer Bevölkerung von 60,662 Einwohnern im ersten, 5955 im zweiten, 1550 im dritten, 26,500 im vierten und 2312 im letzten dieser Bezirke, in denen noch Choleraerkrankungen vorgekommen sind. Die Bewegung der Epidemie in diesen Kreisen war im genannten Zeitraume folgende:

							Seit Beginn d. Epid.		
	Blieb.	Zuw.	zusam.	genas.	starb.	bleib.	erkr.	genas.	starb.
P. R. . .	24	4	28	25	2	1	2369	1359	943
U. W. .	7	22	29	15	10	4	3909	2524	1378
O. W. .	—	4	4	3	1	—	664	351	313
U. M. .	108	96	204	102	43	59	12356	8429	3868
O. M. .	6	5	11	8	3	—	149	95	54

Es sind somit im ganzen Kronlande Niederösterreich, mit Ausnahme der Residenz, seit Beginn dieser Epidemie bis 27. October 19,447 Individuen an der Cholera erkrankt, 12,758 genesen, 6556 gestorben und 69 in die Spitäler Wiens transferirt worden, sonach verblieben am letztgenannten Tage noch 64 Kranke in ärztlicher Behandlung.

— Wir freuen uns in unserer diessmaligen Choleranotiz der übrigen Kronländer grösstentheils nur Rückblicke machen und nur von wenigen als in der Gegenwart stattfindenden Choleraergebnissen sprechen zu dürfen. Mit den letztern beginnend, bemerken wir, dass in Pesth und Ofen in den ersten Tagen dieses und in den letzten des vorigen Monats wieder Cholerafälle, jedoch nicht in solcher Ausdehnung vorgekommen, dass sie zu Befürchtungen eines abermaligen epidem. Umsichgreifens Anlass geben könnten. Im Ob.-Neutraer-Komitate findet dagegen noch immer ein ziemlich bedeutender Zuwachs an Cholera-Erkrankungen statt; vom 30. v. M. bis 6. d. M. wuchsen 192 Kranke zu, und zeigte sich die Epidemie in 7 früher nicht befallen gewesenen Ortschaften; im ganzen wird sie daselbst noch in 20 Ortschaften beobachtet und verfolgt einen mehr nördlichen Lauf. Bis 6. d. M. sind ihr in diesem Komitate von 1997 Erkrankten 941 zum Opfer gefallen.

— Unsere Berichte aus Schlesien reichen bis 27. v. M. Aus einem 79 Cholera-Patienten umfassenden Krankenstand genasen 30, starben 28, verblieben in der Behandlung 21. Im Ganzen hat dieses Kronland, in welchem die Epidemie nur mehr in 5 Ortschaften und zwar in sichtlicher Abnahme vorkömmt, von 4432 Brechruhrkranken 1802 durch den Tod verloren.

— Ein amtlicher, bis zum 15. v. M. reichender Cholerabericht über die im Lemberger Statthalterei-Gebiete, mit Ausschluss der Stadt Lemberg selbst, vorgekommenen Cholerafälle belehrt uns, dass in 1526 Ortschaften mit einer Bevölkerung von 1,768,758 Seelen von 82,662 Cholerakranken 44,225 genesen, 33,316 gestorben und 5121 in Behandlung verblieben sind.

Noch günstiger stellt sich der Stand der Cholera im Regierungsgebiete Krakau heraus, woselbst in der Hälfte Septembers nicht mehr ganz 300 Kranke in Behandlung waren.

— Kärnthen hatte mit Schluss des abgelaufenen Monats in 12 Ortschaften nur mehr 22 Cholerapatienten in Behandlung; im Ganzen waren in jenem Kronlande seit Ausbruch der Epidemie in 4 Bezirken, 16 Ortsgemeinden und 49 Ortschaften mit einer Bevölkerung von 10,422 Seelen an der Brechruhr erkrankt 807, genesen 562, gestorben 223 Individuen. Ergriffen sind nur mehr die Bezirke Bleiburg, Ferlach, Eberndorf.

— In der Lombardie veröffentlicht nur mehr Mailand Cholerabulletins. Bis zum 8. d. M. waren daselbst von 1405 Cholerakranken 377 genes., 1019 gest., 9 in Behandlung verblieben.

Personalien.

Ehrenbezeigungen. Se. k. k. apostol. Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. November l. J. dem Oberstabsarzt erster Classe und Studiendirector der medicinisch-chirurgischen Josefs-Akademie, Dr. *Carl Heidler*, in Anerkennung jener Verdienste, welche er sich durch seine eifrige und erfolgreiche Thätigkeit um Heranbildung von Feldärzten für die Armee erworben hat, Allerhöchstihren Orden der eisernen Krone III. Classe allergnädigst zu verleihen geruht.

— Dr. *Eduard Jäger* (jun.) erhielt von Sr. Majestät dem Könige von Griechenland in Anerkennung seiner eifrigen Bemühungen um die Fortschritte im Fache der Augenheilkunde eine grosse goldene Medaille mit der Aufschrift „für wissenschaftliche Leistungen".

Transferirungen. Der Herr Minister des Innern hat sich bestimmt gefunden, den Kreisarzt zu Spalato, Dr. *Peter Marincovich*, auf sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft zum Kreisamte in Cattaro zu übersetzen.

Sterbefall. Der Universität in Würzburg wurde einer ihrer tüchtigsten Lehrer, der zu grossen Hoffnungen berechtigte, der Professor der Chirurgie Dr. *Morawek* in voller Jugendblüthe durch den Tod entrissen. Der Verblichene hat seine Ausbildung an der Prager Universität erhalten, an der er auch, ehe er den Ruf nach Würzburg erhielt, Assistent gewesen.

Druck von L. C. Zamarski, Universitäts-Buchdruckerei (vormals J. P. Sollinger).